

## Die Suchthilfe hat einen neuen Träger

Die Übernahme der Lukas-Werk Suchthilfe gGmbH (LWS) durch das Diakonische Werk Braunschweig (DW) konnte im Herbst nach langen und komplizierten Verhandlungen abgeschlossen werden. Am 14.11.2000 trat das DW damit im Rahmen einer Pressekonferenz an die Öffentlichkeit. Die Braunschweiger Zeitung und die Evangelische Zeitung berichteten darüber - leider hat die BZ nicht mitbekommen, daß der Lukaswerk e.V. (ist mit 20% an der Lukas-Werk Suchthilfe gGmbH beteiligt) und die Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im Lukas-Werk (AFL) e.V. zwei verschiedene Vereine sind. Die Selbsthilfegruppen, die sich um die sechs Suchtberatungsstellen des Lukas-Werks gebildet haben und die sich als Freundeskreise bezeichnen, haben zusammen etwa 1.000 Mitglieder. Davon sind ca. 800 in den 10 AFL-Freundeskreisen beheimatet. Der Anteil der im weitesten Sinn ehrenamtlich tätigen Mitglieder mag zwischen 15% und 25% liegen - er ist mit 600 auf jeden Fall zu hoch angegeben.

Weil es in der ECHO-Leserschaft immer wieder Mißverständnisse zur Rolle des Lukaswerk e.V. und hinsichtlich der Beteiligung der Freundeskreise an der LWS gegeben hat, habe ich die Geschichte des Lukas-Werks, die eigentlich eine Familiensaga ist, hier zu Papier gebracht:

Im Februar 1947 machte es sich eine Gruppe von Männern um den damaligen Kirchenrat Hans Leistikow zur Aufgabe, Menschen eine Heimat zu geben, die durch den Krieg ihr Zuhause und ihre Familien verloren hatten. Auf dem Gelände eines ehemaligen Fremdarbeiterlagers 15 km südlich von Wolfenbüttel bauten sie eine Art Übergangsheim für Heimkehrer, um sie nach und nach in den gesellschaftlichen Prozeß wieder einzugliedern. Diese verdienstvollen Männer, die sich nach dem Ort ihres segensreichen Wirkens als "Heininger Brüder" bezeichneten, nannten ihren Verein dann auch "Heimkehrerdank".

Als mit der Entlassung der letzten deutschen Soldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft (1959) und dem Stop des Flüchtlingsstroms durch die Errichtung der Berliner Mauer (1961) die bisherigen Aufgaben fortfielen, entschloß man sich 1962, aus dem "Heimkehrerhaus" eine Kinderheimat zu machen. Das

Kinderheim in Heiningen diente seinem Zweck bis zum 31.01.1977. Viele Kinder fanden hier ein Zuhause, wurden erzogen und auf das Leben in unserer Gesellschaft vorbereitet.

Unter dem Vorsitz von Propst Erich Warmers ging dann die Initiative aus, sich in der ev.-luth. Landeskirche Braunschweig um suchtkranke Menschen zu kümmern. So wurde 1970 die erste Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke in Braunschweig eingerichtet. Es folgten weitere Beratungsstellen in Goslar (1972), Salzgitter-Lebenstedt (1976), Helmstedt (1978) und Wolfenbüttel (1980).

Inzwischen erfüllte das Heiningener Kinderheim nicht mehr die Anforderungen, die von pädagogischen Gesichtspunkten an Kinderheime gestellt wurden. Deshalb wurde 1977 in Salzgitter-Bad ein Diakonisches Jugendhilfezentrum errichtet. Es umfaßte ein Kinderheim mit vier Häusern und eine Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Mit der Einweihung des Jugendhilfezentrums wurde die Einrichtung in "Lukaswerk e.V." umbenannt. Denn der Träger so vieler diakonischer Einrichtungen wurde dauernd mit dem Heimkehrerverband verwechselt, der in Salzgitter dadurch sehr bekannt war, daß er ein großes Lichtkreuz unterhielt, das in den Wintermonaten weit über Salzgitter strahlte. Lukas ist der Verfasser des gleichnamigen Evangeliums und der Apostelgeschichte. Er war sowohl Arzt als auch Evangelist. Mit diesem Namen sollte die Zielrichtung und die Tätigkeit des Werkes sachgemäß umschrieben werden.

1980 übertrug der Verein Lukaswerk e.V. seine Aufgaben und nahezu sein gesamtes Vermögen an die von ihm ins Leben gerufene Stiftung Lukas-Werk. Der Verein löste sich jedoch nicht auf, sondern suchte nach neuen Betätigungsfeldern.

Die Stiftung versuchte die Freundeskreise, die sich um ihre Suchtberatungsstellen herum gebildet hatten, ideell einzubinden. So wurde auf Betreiben von Erich Warmers ein (nicht rechtsfähiger) Arbeitskreis der Freundeskreise (als Vorläufer der AFL) ins Leben gerufen und ein Freundeskreisvertreter in den Stiftungsrat berufen.

Die Stiftung erweiterte ihre Behandlungseinrichtungen für Suchtkranke 1984 um eine Fachklinik in Salzgitter-Ringelheim und eine Suchtberatungsstelle in Northeim (1993). 1985 zog sich die Stiftung aus der Kinder- und Jugendhilfe zurück. Das Kinderheim in der Burgstraße wurde an einen anderen Betreiber verpachtet.

1990 stieg die Stiftung in die stationäre Altenpflege ein. Das "Martin-Erdmann-Haus" in Salzgitter-Bad konnte schon bald nach Eröffnung nicht mehr kostendeckend betrieben werden. Die Pflegesätze stiegen nicht im Maße wie die Pachtausgaben und die Personalkosten. Namentlich der Pachtvertrag mit Staffelmiete zehrte das Vermögen der Stiftung auf. Es wurden Prozesse um die Unwirksamkeit des Pachtvertrags geführt - erfolglos.

Um vor dem drohenden Konkurs noch zu retten, was zu retten war, gliederte man 1996 die Fachklinik Erlengrund, die sechs Suchtberatungsstellen und die Drogenberatung Lebenstedt aus der Stiftung in die Lukaswerk Suchthilfe gGmbH (LWS) aus. Die Stiftung hielt eine 80 prozentige Beteiligung an der gemeinnützigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung, der Lukaswerk e.V. übernahm die restlichen Anteile.

Es war (aus steuerlichen Gründen) auch beabsichtigt, die Freundeskreise gesellschaftsrechtlich an der LWS zu beteiligen. Es ist sogar ein entsprechender Vertrag entworfen, jedoch (glücklicherweise) nie vollzogen worden.

Anfang 1997 hat die Stiftung beim Amtsgericht Salzgitter einen Vergleich zur Abwendung eines Konkursverfahrens beantragt und versucht, das Altenpflegeheim zu günstigeren Pachtbedingungen weiterzuführen. Der Vergleich scheiterte am Widerspruch des Hauptgläubigers, und über das Vermögen der Stiftung mußte im Dezember 1997 der sog. Anschlußkonkurs eröffnet werden.

Das Alten- und Pflegeheim fand sofort einen neuen Betreiber, der übrigens die Pachtbedingungen eingeräumt bekam, die sich die Stiftung einstmals gewünscht hatte.

Die LWS durfte bei ihrer Ausgliederung nicht mit Kapital ausgestattet werden - sonst

hätte man die Ausgliederung als Konkursbetrug werten müssen. Die LWS hatte von Anfang an praktisch kein Geld und niemand wollte ihr Kredit geben. Bei der LWS lebten die Mitarbeiter fast 3 Jahre in Sorge um die jeweils nächste Gehaltszahlung und die Zukunft ihrer Arbeitsplätze. Das sie trotzdem so hoch motiviert gearbeitet haben, muß an dieser Stelle einmal anerkannt werden.

Die Geschäftsführung (Herr Cordes und Herr Schuth) haben die LWS erfolgreich vor einer eigenen "Pleite" bewahrt und sich dafür eingesetzt, die Suchthilfe in unserer Region im Ganzen zu erhalten. Sie haben die Arbeit der 10 AFL-Freundeskreise über Jahre hinweg durch Fortbildungs- und Aufbaueminare für Helfer gefördert und für die Anliegen der Nachsorgegruppen stets ein offenes Ohr gehabt - dafür möchte ich mich im Namen der 1997 vom losen Arbeitskreis zur festen Arbeitsgemeinschaft der Freundeskreise im Lukas-Werk (AFL) e.V. mit den 800 dahinter stehenden Mitgliedern bedanken. Diese Form der Zusammenarbeit zwischen Facheinrichtungen und Selbsthilfegruppen ist in Deutschland mehr die große Ausnahme als die Regel.

Von Ende 1997 bis Herbst 2000 hat es gedauert, bis das Diakonische Werk Braunschweig, ein Verein (!) mit ca. 80 Mitgliedseinrichtungen (darunter auch: Lukaswerk e.V., LWS, AFL) die Anteile der Stiftung (80%) an LWS übernommen hat. Auf den ersten Blick erscheint der Zeitraum lang. Man darf aber hierbei nicht übersehen, daß vom Konkursverwalter Kristian Leistikow viele Interessen unter einen Hut zu kriegen waren, vornehmlich die der Gläubiger, die durch die Ausgliederung der Suchthilfe in die LWS nicht benachteiligt werden durften. Rechtsanwalt Leistikow hat viele Gespräche und Verhandlungen führen müssen. Letzten Endes konnte er - gegen den Willen einzelner Gläubiger - die Suchthilfe aus dem eigentlichen Konkurs raushalten und trotzdem die Gläubigerinteressen weitgehendst durchsetzen. Ich denke, alle, denen die Suchthilfe in unserer Region am Herzen liegt, müßten sich bei Herrn Leistikow bedanken - weil er ein Stück vom Lebenswerk seines Vaters gerettet hat. Ein anderer Konkursverwalter hätte es sich vielleicht einfacher gemacht und die ausgegliederte LWS mit in den Konkurs fallen lassen - es hätte vielleicht auch mehr Honorar gebracht.

Aber auch das Diakonische Werk hat sich nicht spontan zur Übernahme der

Suchthilfe entschlossen. In der Klinik ist seit vielen Jahren kein Geld mehr investiert worden - wovon auch? Das Haus "Erlengrund" hat Zweibettzimmer ohne Naßzellen. Der Erfolg einer Entwöhnungsbehandlung hängt sicher nicht davon ab, ob man zum Duschen über den Flur laufen muß oder ob man allein oder zu zweit ein Zimmer hat. Aber andere Kliniken haben einen anderen Komfort als der "Erlengrund" - und werden von den Patienten bevorzugt. Die Suchtkrankenhilfe ist gegenüber den Gesetzen der Marktwirtschaft machtlos.

Die Modernisierung der Klinik wird 3 Mio DM kosten. Wenn auch die Landeskirche die Mittel für den Umbau darlehensweise zur Verfügung stellt, sie müssen irgendwann erwirtschaftet und zurückgezahlt werden. Man muß kräftig sparen, will aber kein Personal abbauen. Keine einfache Aufgabe, wenn man das Therapieangebot auf dem bisherigen Niveau halten oder noch verbessern will. Wir können froh sein, daß das Diakonische Werk - trotz der bekannten und zu erwartenden Probleme - Verantwortung für die Suchtkrankenhilfe übernommen hat. Wenn wir Freundeskreise an der inhaltlichen und organisatorischen Umstrukturierung der Suchthilfe mitwirken können, werden wir das gerne und engagiert tun.

Klaus Habekost  
Im ECHO 3/2000